

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist mir eine sehr, sehr große Ehre, dass ich heute zu diesem Thema zu Ihnen sprechen darf. Denn ich war an dem Tag, an dem die Mauer fiel, neun Jahre alt und habe selbst zu diesem wichtigen historischen Ereignis überhaupt nichts beigetragen.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, nicht nur die Menschen zu würdigen, die 1989 auf die Straße gegangen sind, was zweifelsfrei eine sehr mutige Leistung war, sondern auch diejenigen, die sich weit vor der friedlichen Revolution der teilweise auch bewaffneten Staatsmacht entgegengestellt haben.

Das waren zum Beispiel im Jahr 1950 die Häftlinge in Bauten I, die dort gegen die unwürdigen Zustände im Gefängnis protestiert haben. Dieser Aufstand der Häftlinge wurde von der Polizei mit Knüppeln niedergeschlagen. Das waren auch die Menschen, die sich 1953 am 17. Juni zu einem Aufstand erhoben haben. Wie wir wissen, gab es im Nachgang zwei Todesurteile, die auch vollstreckt wurden. Ich wünsch den Opfern, die heute noch leben, dass sich die Wertschätzung für ihre Leistungen nicht nur in Feierstunden erschöpft. Ich wünsche ihnen, dass sie tatsächlich eine Anerkennung ihres Status als Opfer bekommen.

Wichtige Schritte sind dafür bereits mit der Opferrente vollzogen, doch sie sind aus meiner Sicht noch nicht weitgehend genug. Bis zum heutigen Tag ist die Opferrente eine Sozialleistung und damit keine wirkliche Anerkennung der Tatsache, dass es sich hier um Opfer eines Unrechtsregimes handelt; denn die Zahlung ist daran geknüpft, ob diese Menschen heute sozial bedürftig sind oder nicht. Das halte ich für eine Fehlentscheidung, die wir korrigieren müssen.

Ich wünsche diesen Menschen auch, dass sie die Möglichkeit haben, ihr Schicksal vor offenen Lehrern, vor neugierigen Schülern und vor Parlamentariern aller Fraktionen zu erzählen.

Ich habe schon gesagt, dass ich damals neun Jahre alt war. Die Tatsache, dass ich so jung war, hat mir sehr viele Dinge erspart. Ich musste nicht die Entscheidung treffen, ob ich in eine Staatspartei eintrete, um meine Studienbedingungen zu verbessern, um mir vielleicht die Option auf eine sportliche Karriere zu erhalten. Ich musste auch nicht entscheiden, ob ich mich mit einem evangelischen Mitschüler solidarisiere und dabei eventuelle Nachteile für mich selbst in Kauf nehmen müsste. Ich musste nicht über den Dienst an der Waffe entscheiden. Für das alles bin ich sehr dankbar.

Ich möchte aber auch nicht richten über diejenigen, die den Mut nicht aufbringen konnten, es nicht anders zu machen. Teilweise gab es dafür auch schwerwiegende Gründe. Wer in meinem Alter kann heute schon sagen, er hätte

es anders gemacht? Das weiß ich nicht. Ich möchte allerdings von allen, die hier sitzen, verlangen, dass wir darüber diskutieren; denn egal, ob jemand mutig war oder nicht – die Auseinandersetzung bleibt uns fraktionsübergreifend heute nicht erspart.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Schiemann hat schon die Prager Botschaft und die Ereignisse von Prag angesprochen. Es ist ein Ereignis, das in den letzten Wochen wieder sehr viel durch die Medien gegangen ist und vielleicht auch den ein oder anderen von Ihnen emotional berührt hat. Mich hat es sehr berührt. Ich habe mir die Bilder angeschaut und mich gefragt, ob ich den Mut gehabt hätte, mit meiner kleinen Familie einen solchen Schritt zu wagen, meine Tochter über die spitzen Zaunpfähle der Deutschen Botschaft zu heben. Hätte ich das getan? Ich kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass ich das nicht getan hätte. Ich habe mich natürlich auch gefragt, wie es den Menschen geht, wenn sie einen solchen Schritt vollziehen. Was ist in diesem Land los gewesen, dass sich Menschen zu einer solchen Entscheidung durchgerungen haben?

Als ich die Bilder aus der Prager Botschaft gesehen habe, habe ich aber auch gedacht, dass das Flüchtlinge sind, die auch heute zu uns nach Sachsen kommen. Ich möchte diese Debatte auch für eine für mich sehr wichtige Botschaft nutzen und Ihnen sagen, dass ich mir wünsche, dass diejenigen Menschen, die heute hilfesuchend als Flüchtlinge nach Sachsen kommen, mit derselben Offenheit, Toleranz und Hilfsbereitschaft empfangen werden, wie es damals unseren Landsleuten in der Prager Botschaft und im Westen zuteilwurde.

In der DDR waren alle gleich, und manche waren gleicher. Den Anspruch kennen viele von Ihnen. Insofern muss man auch immer wieder bedenken, dass es Menschen gab, die den Fall der Mauer nicht gefeiert haben. Das waren allerdings nicht nur diejenigen, die tief ins System involviert waren. Es gab auch etliche andere Menschen, auch in Sachsen, für die der Mauerfall nicht nur Anlass zu Freude war. Ihre Ausbildung, ihre Berufsabschlüsse, ihre Studiengänge wurden von heute auf morgen völlig wertlos. Für sie begann die Meinungsfreiheit mit Arbeitslosigkeit, ganz anders als im Westen Deutschlands. Wir sollten es nicht kritisieren, dass diese Menschen Probleme haben, in der Demokratie anzukommen. Wir sollten es hinterfragen. Das Jubiläum des Mauerfalls ist ein Grund zu feiern. Aber wir sollten auch bedenken: Selbst der Gerechte wird ungerecht, wenn er selbstgerecht wird.